

Predigttext zum Sonntag Judika 23.03.2020 – **Hebräer 13,12-14**

12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.

14 Denn **wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**

Liebe Geschwister,

ich grüße euch. Nein, ich bin nicht in Quarantäne. Ich mache „Homeoffice“, wie das heute heißt. Da wir uns im Moment nicht versammeln können, versuche ich mal über diesen Kanal, mit euch in Kontakt zu kommen. In dieser Zeit fallen in den Nachrichten Worte wie: Ausgangssperre, Kontaktverbot, Abstand halten, nicht die Hand geben, Einschränkung der Grundrechte. In der Medizin gebraucht man für Maßnahmen zur Verhütung und gegen Ausbreitung von Infektionen den Begriff: Isolation. Dinge, die im Alltag das Miteinander betreffen. Dinge, die uns wichtig sind, auf die wir nicht verzichten wollen und können, sind plötzlich unterbrochen. Das löst Betroffenheit und Angst aus. Da kann man schon die Krise kriegen. Jemand sagte: Ich bin erstaunt, wie doch relativ gefasst meine Eltern mit der Situation umgehen. Und er fügte hinzu: Ja, sie gehören zu einer Generation, die Notzeiten kennt. Für die jüngere Generation ist die momentane Situation außergewöhnlich. Krisen sind schlimm, für manche sehr schlimm. Zugleich sind Krisen dazu da, sie durchzustehen, zu lernen, sich zu besinnen und zu reifen. Krisen fokussieren die Gedanken auf einen bestimmten Punkt, anderes wird für eine gewisse Zeit zur Nebensache. Und, auch Krisen sind Zeiten Gottes. Zeiten, in denen er redet und für uns da ist.

Isolation kann gut sein, um etwas einzudämmen. Isolation kann nicht gut sein, wenn es z.B. um soziale Isolation geht, die in unserem Land in den vergangenen Jahren oft beklagt wurde. Jetzt wird gerade der Gemeinsinn gelobt, der in dieser Zeit zutage tritt. Im Predigttext des 5. Sonntags der Passionszeit – Judika, könnte man auch von einer Isolation sprechen. Er steht im Hebräerbrief, Kapitel 13, die Verse 12 bis 14:

*(Textlesung)*

Hier wird Jesus isoliert. Der Schreiber des Hebräerbriefs nimmt hier Bezug auf den damaligen Opferkult. Das Fleisch des Sündopfers wurde nicht auf dem Altar im Heiligtum verbrannt, sondern außerhalb des Lagers, wo man die Opferasche hinschüttete. Die Sünde muss raus aus dem Heiligen. Jesus wurde nicht in der Stadt, sondern außerhalb von Jerusalem auf dem Hügel Golgatha hingerichtet. *Der vollkommen Sündlose wurde für uns zur Sünde gemacht (2Kor 5,21). Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden haben. (Jes 53,5).* Der Unschuldige nimmt den Schuldspruch an, auf dass der Schuldige freigesprochen leben kann. Das ist Gottes Verständnis von Gerechtigkeit. Anders hat der Mensch keine Chance.

Jesus wird heute vielfach isoliert, ausgegrenzt. Wenn wir eine menschliche Gesellschaft aufbauen wollen, muss Jesus nicht raus, sondern rein. Der Predigttext sagt uns, dass wir als Christen uns nicht nach dem Schema der Welt richten sollen. Wenn die Welt Jesus nicht will, dann sollen sie herausgehen und hingehen zu ihm.

Wir sollen Jesus nicht isolieren und uns nicht von ihm isolieren. Jesus will uns umgekehrt isolieren von dem, was nicht gut für uns ist. Er will uns immunisieren vor Dingen, die uns nicht guttun, dass wir Abwehrkräfte haben und uns nicht so leicht von dem, womit uns die Welt lockt, anstecken lassen.

Jesus ist auch in dieser Zeit bei uns, hilft uns und steht uns zur Seite. Er isoliert sich nicht von uns. Er lässt uns nicht fallen und verlässt uns nicht. Er ist immer der Stärkere und mit ihm sind wir immer in der Mehrheit. Jesus sucht die Nähe von Menschen. Jesus scheut sich nicht vor Ansteckung. In der Bibel lesen wir davon, dass Jesus Menschen mit ansteckender Krankheit berührt hat. Und Menschen müssen bei Jesus keine Angst vor Ansteckung haben, zumindest vor keiner schädlichen.

Der Moderator Johannes B. Kerner, selber gerade in häuslicher Quarantäne, sagt: „Soziale Kontakte kann man nicht digitalisieren.“ Sein Sohn hatte ihm was gutes getan. Er hätte ihn gern umarmt, aber das geht im Moment nicht. Auch den Kontakt zu Jesus kann man nicht digitalisieren. Wichtig ist der persönliche Kontakt. Gott sagt, dass er uns trösten will, wie einen seine Mutter tröstet (Jes 66,13). Das geht nicht von weitem oder übers digitale Netz.

Der Predigttext spricht davon, dass wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die Zukünftige suchen. Das heißt nicht, dass wir uns von dieser Welt ausklinken oder die Realität nicht wahrnehmen. Wir sind Salz und Licht der Welt. Aber dieser Satz heißt, dass diese Welt nur vorläufig ist. Es ist wichtig, bei der Beurteilung der Geschehnisse, diese Dimension nicht außer Acht zu lassen. Glauben heißt: Dinge aus der höheren Realität von Gott ins Hier und Jetzt zu holen. Das ist etwas, was die Welt selbst nicht hat.

Mir ist in diesen Tagen die Liedzeile durch den Kopf gegangen: *Auch mit Gott gerät man in Krisen, Probleme, die unfassbar sind. Trotz aller Zweifel seid dennoch gewiss: Er schläft nicht und sorgt für sein Kind.* (Gl 492,2) Das darf uns durchhelfen und Hoffnung geben. Lasst uns zusammenstehen und füreinander beten. Lasst uns für unser Land beten und vor allem für die, die das Land am laufen halten und Menschen versorgen. Lasst uns Gott um sein Erbarmen für diese Welt bitten. Die Krise betrifft ja die ganze Welt und darum ist es schon bedrückend.

Ins Poesiealbum meiner Mutter haben ihr mehrere Mitschüler diese Liedzeile hineingeschrieben: *In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott* (Gl 506,1) Das dürfen wir wissen und das gibt uns Hoffnung entgegen allem Augenschein. Der Hebräerbrief drückt es an anderer Stelle so aus: *Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat;* (Hebr 10, 23)

Liebe Geschwister: Seid gesegnet von unserem Gott. Der Abschiedsgruß „Tschüss“ soll ja vom französischen Gruß „adieu“ kommen, was übersetzt heißt: „Mit Gott!“ Mit Gottes Hilfe schaffen wir das. Wir sehen uns! Tschüss für heute!

Euer

**Hartwig**